



GottesdienstPraxis

Serie A

Arbeitshilfen für die Gestaltung
der Gottesdienste im Kirchenjahr

Herausgegeben von Sigrun Welke-Holtmann

GottesdienstPraxis

II. Perikopenreihe

Band 3:

Rogate bis 12. Sonntag nach Trinitatis



Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage

Copyright © 2026 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Umschlagentwurf: Finken & Bumiller, Stuttgart, unter Verwendung des
Bildes »kreuzweise« von Cornelia Patschorke, © Cornelia Patschorke,
München, www.cornelia-patschorke.de
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Notensatz: Susanne Höppner, Neukloster
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-579-07596-9
www.gtvh.de

Inhalt

Rogate Mt 6,5–15 Sabine Ost	7
Christi Himmelfahrt Joh 17,20–26 Almut Bellmann	14
Exaudi Jer 31,31–34 Thomas Borchers	23
Pfingstsonntag Apg 2,1–21 Anne Henning	32
Pfingstmontag Joh 20,19–23 Stefanie Sippel	41
Trinitatis Num 6,22–27 Elke Seifert	49
1. Sonntag nach Trinitatis Apg 4,32–37 Stefan Claaß	57
2. Sonntag nach Trinitatis Mt 11,25–30 Robert Jonischkeit	65
3. Sonntag nach Trinitatis Mi 7,18–20 Anja Angela Diesel	73
4. Sonntag nach Trinitatis Röm 12,17–21 Florian Gärtner	83

5. Sonntag nach Trinitatis Lk 5,1–11 Andreas Gruhn	92
6. Sonntag nach Trinitatis Dtn 7,6–12 Bettina Schwietering-Evers und Olaf Trenn	99
7. Sonntag nach Trinitatis Hebr 13,1–3(4–6) Dieter Heidtmann	108
8. Sonntag nach Trinitatis Joh 9,1–7 Sigrun Welke-Holtmann	117
9. Sonntag nach Trinitatis Jer 1,4–10 Stefan Holtmann	123
10. Sonntag nach Trinitatis (Kirche und Israel) Röm 11,25–32 Kurt Rainer Klein	130
11. Sonntag nach Trinitatis Lk 18,9–14 Ludwig Burgdörfer	139
12. Sonntag nach Trinitatis 1 Kor 3,9–17 Dirk Klute	153
Autorinnen und Autoren	160

Rogate Mt 6,5-15

Sabine Ost

Erste Begegnung mit dem Text

Rogate – »betet« ist das Thema dieses Sonntags in der österlichen Freudenzeit. Jesus ist da und doch nicht da; wenn überhaupt, erkennen die Jünger den Auferstandenen im Nachhinein. Sie sind voll beschäftigt mit ihrer Trauerarbeit, spüren ihren Erlebnissen mit Jesus nach und fühlen den unerträglich schmerzlichen Verlust.

Was hat das mit der Gemeinde des Matthäus zu tun, was mit uns?

Wie sie können wir nur beten und auf die unseren Augen verborgene Gegenwart Jesu hoffen. Mit Jesus / mit Gott in Kontakt treten können wir in der Zwiesprache des Gebets, uns darin für Jesu / für Gottes heilsame Gegenwart öffnen und sie manchmal spüren.

Der Predigttext führt uns dazu vor Augen, wie wir *nicht* beten sollen: Nicht plakativ, nicht wortreich. Aber Achtung: V. 5+7 verführen leicht zu antijüdischen Stereotypen, die hier nicht gemeint sind.

Im Kernstück der Perikope in V. 9–15 stellt uns das Matthäusevangelium das Vaterunser als Mustergebet vor, das Jesus uns hinterlassen hat.

Ein Schlüsselsatz ist V. 8b: »euer Vater weiß, was ihr bedürft«. Das passt zum Sonntag Rogate. Doch ich bleibe an der doppelten Vergebungsbitte hängen (V. 12 und 14 f.): Sie scheint mir hier der wichtigste Kontext des Vaterunser zu sein, den ich deshalb in diesem Gottesdienst näher bedenken will.

Vergebung anzunehmen fällt oft schwer, denn es bedeutet anzuerkennen, dass ich nicht perfekt bin/war. Das tut weh, das nagt am Selbstwertgefühl, das gibt niemand gerne zu. Schwierig ist, auch anderen zu vergeben. Das braucht Zeit. Und es kann nur freiwillig geschehen, niemals gezwungenermaßen. Ob die Exegese weiterhilft?

Exegetische Skizze

Der Predigttext ist Teil der Bergpredigt, das erhöht seine Bedeutung noch mehr. Ob die Evangelien konkrete Gemeinden ansprechen wollten oder »nicht doch für Anhängerinnen und Anhänger Jesu gedacht waren«, ist unbekannt. Der gebildete Zöllner Matthäus schrieb für ein »überwiegend jüdisch gebildetes Publikum«, sein Evangelium betone die Relevanz der Tora und zeige Affinität zur späteren rabbinischen Literatur, so ist im NT Jüdisch erklärt zu lesen (S. 7 rechte Spalte).

Das Vaterunser verwendet durchgängig den Plural »wir«, nie den Singular »ich«. Das gilt es besonders bei der Vergebungsbitte zu beachten, betonte Prof. Klara Butting bei einem Workshop zu Mt 6,5–15 bei der Jahrestagung des bayerischen Theologinnenkonvents 2025. »Schuld« bezeichne kein moralisches Vergehen eines*r Einzelnen, sondern beziehe sich auf materielle Schulden, also auf soziale Umstände, die Menschen schlimmstenfalls in Schuldknechtschaft bringen. Es gehe Jesus um soziale Gerechtigkeit. Diese Deutung der Stelle bestätigt das NT Jüdisch erklärt: Es schreibt in seiner Anmerkung zu V. 12: »Sünden wurden als ›Schuld(en)‹ angesehen« (S. 28).

Zur Vergebungsaufforderung in V. 14 betont es: »Gott vergibt denen, die anderen vergeben.« (ebd.) Wenn wir anderen vergeben, »haben wir mit Gottes Augen gesehen«, hob auch Klara Butting hervor. Z. B. »lässt Jesus im Gleichnis vom Barmherzigen Vater in Lk. 15 offen, wie der ältere Sohn sich entscheidet, ob auch er auf den Jüngeren zugeht«. Niemand dürfe zur Vergebung gedrängt oder gezwungen werden. »Es gilt die Opfer zu sehen. – Gott sieht auch die Täter, das sollen auch wir«. Bei Fällen von z. B. sexuellem Missbrauch bedeute dies, Betroffene und Täter brauchen unterschiedliche Ansprechpersonen! Vergebung befreit Opfer von ihrer Fixierung, und macht sie frei«. Dieser Königsweg »benötigt freie Entscheidung und dauert lange«. (ebd.)

Für die Kirche und die christliche Gemeinde gelte, sie seien schon auf dem Weg zu sozialer Gerechtigkeit. Aber »nicht jede kann alles machen, muss alles machen«, Schuldnerberatung z. B. sei gut angesiedelt bei der Diakonie. Klara Butting ermutigte insbesondere dazu, sich von der Fixierung auf Geld zu lösen, die Kirchen und Gemeinden derzeit blockiere. »Es gilt, die vorhandenen Ressourcen in den Blick zu nehmen und zu fragen, wie wir sie einsetzen und was wir damit anfangen können.«

Weg zur Predigt

Mich lässt die doppelte Betonung der Vergebungsbitte nicht los. Weil eine Auslegung des gesamten Vaterunser plus Kontext V.14 f. eine einzige Predigt heillos überfrachten und die Hörenden überfordern würde, beschränke ich mich auf die Auslegungen von V.12+14 f.

Predigtthema

Der Zusammenhang der Schuld, die ich meinen Schuldigern vergebe, mit Gottes Vergebung für mich.

Vorschläge zur Liturgie

Votum

Wir feiern Gottesdienst im Namen Gottes.

Gott will, dass alle Menschen genug zum Leben haben.

Jesus Christus hat uns den Weg zu Gerechtigkeit und Solidarität gezeigt.

Gottes Geistkraft ermutigt uns, ihn zu gehen.

Amen.

Confiteor

Gott, wir sehnen uns danach, genug zum Leben zu haben.

Doch immer wieder bleibt dabei die Gerechtigkeit für alle auf der Strecke.

Wir denken viel zu oft zuerst an uns – und dann erst an andere, die weniger haben.

Gott, erbarme dich!

Gott, wir sehnen uns nach Gerechtigkeit für alle Menschen.

Aber es fällt uns schwer, unseren Lebensstil so zu ändern, dass es auch für die in fernen Ländern in der Zukunft reicht.

Gott, erbarme dich!

Gott, wir sehnen uns danach, gehört zu werden.

Aber es fällt uns schwer, andere zu hören und ihre Bedürfnisse zu stillen.

Gott, erbarme dich!

Gnadenzusage

Das Buch Jesus Sirach verheißt (35,16):

»Gott hilft den Armen ohne Ansehen der Person
und erhört das Gebet der Unterdrückten.«

Solches Vertrauen schenke Gott uns allen. Amen.

Eingangsgebet

Wir beten zu Gott in der Hoffnung, gehört zu werden.

Gott, du weißt, was jede*r von uns zum Leben braucht
und willst uns Gutes tun.

Deine Gerechtigkeit gilt besonders denen,
die zu wenig zum Leben haben und Hilfe brauchen.

Die Bibel lehrt uns, das Leben mit deinen Augen, Gott, zu sehen
und unsere Mitverantwortung für das Wohlergehen anderer zu
erkennen.

Öffne jetzt unsere Ohren und Herzen dafür.

Amen.

Lieder: EG 188 Vater unser, Vater im Himmel; EG (Bayern) 602 Vergiss nicht zu danken; und aus »Kommt atmet auf« (Liederheft Bayern): 010 Lobe den Herrn, meine Seele; 024,1–3 Gott hört dein Gebet; 035 Unser Vater; 064,1–3 Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen

Lesung: 5. Mose 15,1–11

Vorschlag zur Predigt

Möglicher Anfang

»Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern ... Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlung vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.« (V.12.14.15)

Diese Worte unseres Predigttextes hallen in mir nach. Ich bete das Vaterunser oft – und immer wieder frage ich mich: Kann ich vergeben? Will ich anderen vergeben? Was kann ich vergeben – und was nicht?

Leider können wir jetzt nicht darüber sprechen, wie es Ihnen damit

geht. Das Vaterunser ist das Mustergebet, das Jesus uns hinterlassen hat. Es steht in der Bergpredigt, der großen Jesus-Rede im Matthäusevangelium. Jesus beschreibt darin seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern, wie ihre Beziehungen zu Gott und untereinander gelingen können. Der Evangelist schrieb es so für seine Leser*innen auf.

Jesus spricht also nicht einzelne Individuen an, sondern eine Gruppe. Das ist zentral. Ich erlebte einmal, dass jemand das Vaterunser in der Ich-Form betete – eine spannende Erfahrung. In der theologischen Vorbereitung auf diese Predigt wurde mir dann klar: Die Ich-Form wird dem Anliegen Jesu nicht gerecht, der Plural »wir« sollte nicht verändert werden.

Zum weiteren Verlauf

Die geänderte Formulierung »und vergib *mir meine* Schuld, wie auch *ich* vergebe *meinen* Schuldigern« gerät schnell zur Überforderung. Denn man kann nicht einfach denken: »Ich vergebe dem Menschen, der mich gemobbt hat, bis ich krank wurde«, oder: »Ich vergebe meiner alkoholkranken Mutter, die mir die Kindheit versaut« oder: »Ich vergebe meinem Vater, der ohne eine Erklärung seine Familie verließ für eine neue Partnerin.« (*hier eigene Beispiele nennen*)

Viele schleppen solch belastende Erfahrungen Jahre und Jahrzehnte mit sich herum wie einen schweren Rucksack. Manche können sich erst nach vielen Gesprächen mit vertrauten Menschen, Seelsorger*innen oder einer Therapie davon lösen.

Jesu Anhänger*innen sollen selbst so handeln, wie Jesus es von Gott erbittet. Er weiß: Überall, wo Menschen zusammenleben, gibt es Missverständnisse und ungewollte Verletzungen – auch im Jünger*innenkreis und in einer Kirchengemeinde. Die ganze Gemeinde soll sich darum ehrlich fragen, wo sie vergeben muss und wo sie selbst Vergebung benötigt. Sie soll sich fragen, wie ihr Umgang miteinander ist, wie sie nach außen wirkt und was ihr Verhalten z. B. für Klima und Umwelt und die Zukunft dieser Erde bedeutet (*eigene Beispiele einfügen*).

Dabei geht es Jesus nicht um moralische Verfehlungen – auch wenn wir das meist denken und vermutlich einst so gelernt hatten.

Denn die Bitte »und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern« bezieht sich hier ganz eindeutig auf soziale

Gerechtigkeit, nicht auf moralisches Versagen. Schuldiger schulden anderen Geld, Waren oder eine Dienstleistung. Jesus hatte arme Menschen im Blick, die kein Geld hatten für Essen und Kleidung. Weil sie die aber benötigen, müssen sie sich verschulden. Das ist heute nicht anders als damals. Aber heute kommt die Verführung durch den Konsum dazu, sodass manche mehr bestellen, als sie sich leisten können. Und nicht nur in Berlin stürzen Mietschulden immer mehr Menschen ins finanzielle Verderben (*hier eigene Beispiele mit Lösungsweg Schuldnerberatung und Privatinsolvenz ansprechen*).

Möglicher Schluss

Solche Probleme sind uralte. Schon vor 2500 Jahren kannte das alte Mesopotamien solch finanzielle Desaster. Damals konnte der König sie lösen, indem er ein sog. Erlassjahr verkündete und allen gnädig die Schulden erließ. Die in den ersten fünf Büchern Mose überlieferte jüdische Tora übernahm das, setzte aber anstelle des Königs Gott ein.

Natürlich kannte auch Jesus diese Tora-Abschnitte aus dem dritten und fünften Buch Mose. Sie versprechen alle 49/50 Jahre ein Erlassjahr, in dem Schuldnern ihre Schulden erlassen werden sollen, Schuldklaven freigelassen und Immobilien zurückgegeben werden. (Dtn 15,9; 31,10; Lev 25,10 f.15 f.) Dank des Erlassjahres bekamen also Schuldner und ihre Nachkommen eine neue Chance auf ein auskömmliches Leben. Allerdings ist unklar, ob das tatsächlich auch so praktiziert wurde.

Doch hier im Vaterunser spricht Jesus genau davon und bekräftigt es direkt anschließend. Er sagt: »Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlung vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.« (V.14.15) Das sind klare Worte und eine eindeutige Handlungsanweisung für seine Jünger*innen. Genauso sollen sie beten und handeln – und mit ihnen die Gemeinde des Matthäus, also auch unsere Gemeinde heute.

Das fällt schwer. Aber: Jesus traut es uns zu! Unser Vorbild ist die Großzügigkeit Gottes. Daran dürfen wir uns halten, dem nacheifern. Wir lernen dann unsere Schuldner mit Gottes Augen zu sehen. Welch befreiender Perspektivwechsel: Wie sehen nicht mehr nur das, was uns fehlt oder (vermeintlich) zusteht, sondern das, was andere zum Leben brauchen. Gott befähigt uns so, nicht länger ängstlich, um unsere Zukunft angesichts schwindender Ressourcen zu fürchten, sondern voller Gott-

vertrauen an einer Zukunft zu arbeiten, in der alle Menschen solidarisch zusammenleben können und genug zum Leben haben.

Symbole, Aktionen

Die Predigthörenden könnten auf Kärtchen notieren, womit jemand schuldig an ihnen geworden ist. Die Kärtchen könnten verdeckt eingesammelt und Gott in allgemeiner Klage dargebracht werden.

In einem anderen oder auch möglichen weiteren Schritt könnten Murrengruppen sich über Erfahrungen mit der Vergebung eigener Schuld an anderen bzw. mit der eigenen Vergebung von fremder Schuld austauschen. Als Abschlussritual könnte ein gemeinsames Dankgebet stehen.

Aber Achtung: Es muss möglich sein, seelsorgerliche Notfälle professionell aufzufangen, die Gemeinde darf nicht einfach wie üblich nach Hause entlassen werden! Ein solcher Gottesdienst wäre auch eher meditativ und ruhig zu gestalten, mit Pausen und mehr instrumentaler Musik als mitzusingenden Liedern, also anders als der übliche Sonntagsgottesdienst.

Hilfreich sein könnte auch, ein Ritual anzuregen, mit dem wir uns von der Last des Nicht-vergeben-Könnens befreien können, z. B. indem wir einen Gegenstand als Symbol für die Last in ein Gewässer werfen und nachspüren, wie uns geht, ihn nun untergehen oder wegschwimmen zu sehen.

Kontexte und Tipps zum Text

Am 24.12.2024 rief Papst Franziskus für 2025 ein Erlassjahr aus unter dem Motto »Turn debt into hope« (Verwandle Schuld in Hoffnung). Viele religiöse und nicht-religiöse Gerechtigkeitsgruppen weltweit nahmen das zum Anlass, für globale (Finanz-)Gerechtigkeit einzutreten – ähnlich der Erlassjahr 2000-Kampagne.

Christi Himmelfahrt

Joh 17,20–26

Almut Bellmann

Erste Begegnung mit dem Text

Johannes erzählt vom Loslassen: Bald wird Jesus nicht mehr so unter den Seinen sein wie bisher. Zu den Worten des Übergangs gehört ein Gebet: die Bitte um den Glauben, der ab jetzt die Gemeinschaft zusammenhalten soll.

In dem Gebet scheint vieles auf von der Theologie des Johannesevangeliums: in Gott sein, durch den Glauben Jesus in sich tragen, untrennbar eins sein, die Liebe als Erkennungszeichen ... Und es geht immer wieder um Herrlichkeit/Glanz, die Jesus von Gott geschenkt wurde und die Jesus den Glaubenden verliehen hat. Sie soll sie zusammenhalten.

Für mich entsteht eine Verbindung zur heutigen Sehnsucht nach Zusammenhalt in der Gesellschaft, in Familien, Nachbarschaften und Kollegenkreisen. Der Zusammenhalt wird hier in einer Geste der Fürbitte vorgebracht. Die Stärkung für die anderen und die eigene Vergewisserung sind miteinander verwoben. Diese Haltung könnte ein Vorbild sein für unser Kirchesein heute: uns im Gebet an all das erinnern, was uns gegeben ist, bevor wir überlegen, was wir weitergeben und für die Welt erbitten. Die Gemeinschaft mit Jesus und unter den Glaubenden kann durch diese Haltung gestärkt werden. Für mich ist es tröstlich, dass Johannes hier Jesus als einen zeigt, der die Vergegenwärtigung Gottes und die Vergewisserung im Gebet gesucht und gebraucht hat, ganz ähnlich, wie wir es tun.

Exegetische Skizze

Das Johannesevangelium erzählt davon, wie Ängste und Zweifel in Gemeinschaft umgewandelt werden. Die Glaubenden erleben Aus-

grenzung (siehe z. B. Joh 16,2). Angesichts dessen versuchen die johanneischen Gemeinden, gerecht und achtsam miteinander umzugehen und als Gemeinschaften zu leben, die der Angst und dem Unrecht etwas ganz anderes entgegensetzen. (Vgl. Kompendium Feministische Bibelauslegung, 527–541)

Die Beziehung zwischen Jesus und Gott beruht auf Liebe und Gegenseitigkeit – mit Bildern wie dem Einssein, das aus mystischen Traditionen stammt, wird sie beschrieben – ohne Machtgefälle, das Drohgebärden und Druck aus dem Glauben ableiten könnte. »All diese ... Aussagen über Vereinigung bemühen sich um konsequente Gegenseitigkeit. Die glaubenden Frauen und Männer lieben einander mit der Liebe Gottes.« (A. a. O., 539)

Der johanneische Jesus beschreibt, dass die Glaubenden nicht zu dieser Welt gehören (Joh 17,14.16). Sie gehören zu Jesus, zu Gott, zueinander (17,9 f. 11.19). Sie leben aber in dieser Welt und sind in sie gesandt (17,18). Die Wahrheit verwandelt sie, sodass sie in der Welt auf besondere Weise wirken – nicht von oben herab, sondern durch Gemeinschaft und Liebe.

Die Hierarchien, die in der Welt galten, wurden in johanneischen Gemeinden überwunden: Die Fußwaschung bspw. markiert, wie wichtig es war, »dass (hier) freie Männer Sklav:innen und freien Frauen gedient haben, das heißt, sie haben Essen eingekauft und zubereitet, den Tischdienst versehen und nach der Mahlzeit wieder aufgeräumt.« (A. a. O., 538 f.) Die Gemeinschaft der Glaubenden bedeutete, »genügend Kraft zu haben, um Schwierigkeiten und Konflikten wirksam begegnen zu können. ... (Dass sie) zwei Wirklichkeiten nebeneinanderstellten, half ... ihnen, ihre Erfahrungen anders zu leben: als ob sie frei wären, sie anzunehmen oder nicht. So sind sie für Augenblicke Subjekte, nicht Objekte der Geschichte.« (A. a. O., 540)

Auch Theaterregisseur Sarantos Zervoulakos weiß um die prägende Kraft von Gemeinschaft: »Die Euphorie, sich als Teil ... (eines) Ganzen zu fühlen, kann weit tragen.« Wenn zwischen Menschen in einem Raum Nähe und Zusammenhalt entsteht, sie sich verbunden fühlen und Visionen miteinander teilen, geben diese Verbindungen Kraft und halten – besonders wenn sie in prägenden Lebensphasen gründen – oft ein Leben lang.

Jedoch: »Wenn der Wurm drin ist und Angst sich den Weg bahnt, steckt sich die Gruppe gegenseitig an, und die Kraft arbeitet gegen sie.« Dies liegt begründet in dem Phänomen der Gefühlsansteckung, das viele Studien belegen: »Positive emotionale Ansteckung ... führe (dazu), dass die einzelnen Mitglieder einer Gruppe besser miteinander kooperieren und eine höhere Gesamtleistung erbringen. Während negative emotionale Ansteckung zu Konflikten führe – und zu weniger Leistung. Angstgefühle scheinen demnach ähnlich ansteckend zu sein wie Glücksgefühle.« Wenn sich einmal Misstrauen gebildet habe, solle man dies nicht übergehen. Vielmehr sei es wichtig, in Konflikte hineinzugehen: »Ich würde fragen: Können wir zusammenarbeiten, oder müssen sich unsere Wege trennen? Wo drückt der Schuh? Lass uns das jetzt klären«. (Zitate aus dem Artikel »Wann wird eine Gruppe zum Krafräuber?« vom 31.08.2024, zu finden unter <https://www.zeit.de/zeit-wissen/2024/05/gemeinschaft-gruppe-aktivitaeten-kraft>, zuletzt aufgerufen am 31.8.2025)

Eine zusammenhaltende Gesellschaft ist gekennzeichnet »durch belastbare soziale Beziehungen (soziale Netze, Vertrauen in die Mitmenschen), Akzeptanz von Diversität (Diversitätsüberzeugungen), eine positive emotionale Verbundenheit ihrer Mitglieder mit dem Gemeinwesen (Identifikation, Vertrauen in Institutionen, Gerechtigkeitsempfinden) und eine ausgeprägte Gemeinwohlorientierung (Solidarität und Hilfsbereitschaft, Anerkennung sozialer Regeln, gesellschaftliche Teilhabe)«.

»Aktuell ist die psychol.-sozialwiss. und gesellschaftspolit. Relevanz von sozialem Zusammenhalt angesichts von Individualisierung, Digitalisierung, Globalisierung, Migrationsbewegungen und wachsender ethno-kultureller Vielfalt (Interkulturelle Psychologie) stark gestiegen.« Dorsch-Lexikon der Psychologie. Siehe <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/zusammenhalt-sozialer>, zuletzt aufgerufen am 31.8.2025.

In dem Podcast »Predigen. Praktisch. Theologisch. Kirche« beschreibt Michael Herbst in der Folge »Als Zeitgenosse predigen« vom 12.06.2025 drei Ebenen, in denen Menschen sich bewegen: die große gesellschaftliche und geopolitische Lage (»Makroebene«), die engsten Beziehungen und das innere Leben (»Mikroebene«) sowie die sogenannte Mesoebene, die in Predigten laut Studien am wenigsten vorkommt. Auf